„Nie wieder möchte ich das erleben…“

In Gesprächen mit älteren Mülheimer Bürgerinnen und Bürgern, die die NS-Zeit noch erlebt haben, stellten wir immer wieder fest, wie stark die Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus durch die Kriegsjahre 1939 bis 1945 geprägt sind. Die meisten unserer Gesprächspartner waren damals Kinder oder Jugendliche. Der von der NS-Ideologie geprägte Unterricht, die Zugehörigkeit zur Hitlerjugend ist für die meisten Alltag gewesen und erst auf Nachfragen hin erinnert man sich an Erlebnisse mit jüdischen Nachbarn, die plötzlich nicht mehr da waren, an den 9. November 1938.

Bedauert wird vor allem, dass durch den Krieg das „alte Mülheim“ verschwunden ist, viele der schönen Bürgerhäuser zerstört wurden und es „nie wieder so geworden ist, wie es mal war.“

Bei diesen Erzählungen ist auch festzustellen, wie stark damals Mülheim noch als eigene „Stadt“ gesehen wurde, obwohl doch die Eingemeindung nach Köln bereits 1914 vollzogen war.

Bevor Mülheim 1914 in die Stadt Köln eingemeindet wurde, war Mülheim eine selbständige Stadt und ein bedeutender Industriestandort. (Privileg von 1322 an die „Freiheit Mülheim“ durch den Grafen von Berg)

Oft waren die Betriebe im Linksrheinischen entstanden, fanden dort aber für weitere Expansion keine Grundstücke mehr und siedelten auf das Rechtsrheinische über. Die großen Mülheimer Firmen wie die Firma Andreae (Textil) oder das „Carlswerk“, Felten & Guilleaume hatten eine solche Geschichte. Im Zuge der Industrialisierung war die Einwohnerzahl der Stadt von rund 10000 Einwohnern im Jahre 1871 auf über 53000 im Jahr 1910 angewachsen. Mülheim lag verkehrsgünstig, Schifffahrt, Handel und Industrie wuchsen. Mülheim war auch nach der Eingemeindung noch Verwaltungszentrum für den Landkreis Mülheim, der sich weit ins Bergische Land erstreckte bis nach Overath. Der Sitz der Kreisverwaltung auf der Mülheimer Freiheit bestand bis 1932, bis zur Auflösung des Kreises. Von daher war die Bevölkerungsstruktur gemischt: es gab ein gut situiertes Bürgertum, dass entsprechend wohnte und lebte und es gab dicht bevölkerte Arbeiterquartiere mit den entsprechenden Hinterhäusern.

Da die Stadt Mülheim auch immer diejenigen gern aufgenommen hat, die in Köln nicht erwünscht waren, waren die Protestanten stark vertreten und auch jüdische Familien lebten hier seit Generationen.

Mülheim, ein Ortsteil im Wandel des Jahrhunderts. Hrsg. v. Wolfgang Blaschke, Verlagsbuchhandlung „herr k“, 1999, S. 15f.

Wie war die Situation vor 1933?

Die Wirtschaftskrise 1929 führte auch in Mülheim dazu, dass viele Menschen arbeitslos wurden und auf Unterstützung angewiesen waren. Bei Felten & Guilleaume z. B. sank die Personalstärke von 17.000 im Jahr 1929 auf nur noch 9000 im Jahr 1931.[1] Gleichzeitig wuchs aber auch der Widerstand gegen die elenden Verhältnisse.

Als es am Freitag, dem 12. Juni 1931 zu sozialen Unruhen in Köln kam, wurde in der Hacketäuerstraße das Pflaster aufgerissen. Die Pfarrchonik von St. Antonius vermeldet: „Schupo kommt mit ca. 40 Mann, verlangt ‚Fenster und Türen zu!‘, schießt mehrfach, verhaftet 7 Männer in Hacketäuerstraße. 9 und 4 Mann in Schützenhofstr. 2. Erst gegen 11 Uhr abends etwas Ruhe. Der Pfarrer soll Schupo gerufen haben!“ An diesem Tag gibt es hier zwei Leichtverletzte und einen Schwerverletzten, der später stirbt. 15 Leute wurden insgesamt verhaftet, von denen der Täter zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt wurde.“[2]

Das Viertel rund um die Kaserne war ein Arbeiterviertel, entstanden vor allem mit dem Wachstum des Carlswerks, „Arbeitermietskasernen– schon zur Entstehungszeit … mies ausgestattet, eine Mietwohnungsbebebauung für wenig finanzkräftige Bevölkerung.“[3]

Durch die Entlassungen waren hier besonders viele arbeitslos. Und in der Kaserne selbst herrschten die schlimmsten Wohnverhältnisse. Sie war von der Stadt Köln angemietet worden, um Obdachlose aus der Gesamtstadt, bedürftige kinderreiche Familien unterzubringen, aber auch ‚Sanierungsverdrängte‘ durch den Bau der Mülheimer Brücke im Jahr 1928 wurden hier einquartiert.

Die ‚Sozialistische Republik‘, die Zeitung der KPD, vom 1. Juli 1932 berichtet über eine Zwangsräumung im Hacketäuerviertel, die aber erfolgreich verhindert wurde.

Massendemonstration verhindert Exmittierung

Das Bild oben: von-Spaar-Straße in Köln-Mülheim. Der Eingang zu den Kasernen von demonstrierenden Arbeitern abgeriegelt.

Das untere Bild: Arbeiter und Arbeiterfrauen diskutieren mit den Führern des Möbelwagens, in dem die Möbel der Familie untergebracht werden sollten, deren Exmittierung angesetzt war. Die Diskussionen hatten den Erfolg, daß der Möbelwagen unverrichteter Dinge wieder fortfuhr.

* * *

Köln, 1. Juli. Am gestrigen Tage haben die Massenaktionen der hungernden Bevölkerung von Köln-Mülheim einen Höhepunkt erreicht. Eine achtköpfige Familie sollte aus der Wohnung in der Kaserne herausgesetzt werden, weil sie nicht mehr imstande war, die Miete zu bezahlen. Nach den Angaben des Leiters der Mietabteilung des Wohlfahrtsamts, Oberstadtsekretär Breuer, sollte an dieser Familie ein Exempel zur Abschreckung aller anderen Mieter statuiert werden.

Wie ein Lauffeuer hatte sich die Nachricht von der beabsichtigten Exmittierung und von den Aeußerungen des Breuers in dem Proletarierviertel verbreitet.

Schon zu Beginn des Jahres, am 6.1.32 hatte die Zeitung über die Kürzungen der Stadt Köln bei der Schulspeisung berichtet: Der Zuschuss für Schulspeisung wurde von 1.200.000 RM auf 100.000 RM gesenkt, „Kein Stück Zwieback hat sie mehr übrig für Proletarierkinder“, heißt es. Unter der Überschrift „Proletarische Eltern schlagen Alarm“, wird berichtet, dass in der Langemaß-Schule in Köln-Mülheim verschmutzte Milchfläschchen an die Kinder ausgegeben wurden. Der Elternbeirat schlägt daraufhin Alarm und es wird zu einer Protestkundgebung aufgerufen, um der Forderung nach freier Schulspeisung Nachdruck zu verleihen.

Am 29.6.32 besetzten hungernde Frauen und Kinder aus Mülheim das Wohlfahrtsamt.

Auch Entlassungen und Lohnsenkungen wurden nicht widerstandslos hingenommen. Immer wieder kam es zu Streiks:

Im Januar 1932 streikten die Beschäftigten bei Lindgens & Söhne, im März 32 die Pflichtarbeiter im Kreis Mülheim, im Juni die unständigen, d.h. nicht fest beschäftigten Hafenarbeiter in Köln, Deutz und Mülheim wegen massiver

1 Rechtsrheinisches Köln, Jahrbuch Bd. 12, S. 148

2 Pfarrchronik St. Antonius, zitiert nach „Die Hacketäuer-Kaserne in Köln-Mülheim“, Hans Langnickel und Fritz-Rolf Sonnen, in Rechtsrheinisches Köln, Jahrbuch Bd. 12, S. 148/49

3 ebenda S.147

Massensturm in Köln-Mülheim

Hungernde Frauen und Kinder im Wohlfahrtsamt — Belagerte Stadtküche — Unaufhörliche Demonstrationen
Polizei gegen Frauen — Eine Kundgebung der Einheitsfront zur Antifaschistischen Aktion — Schulstreik beschlossen

Einheitsfront macht stark

Die Massen wollen nicht länger hungern. Sie haben nicht Lust, sich länger in ihren Wohnhöhlen zu verstecken und geduldig das furchtbare Los zu tragen, das ihnen aufgebürdet wird. Sie gehen auf die Straße. Sie schreien ihren Hunger gellend in die Ohren der satten Reichen und der Behörden, die nur noch die eine „legale" Mission kennen: Abbau!

So in Köln-Mülheim am Montag und auch gestern wieder. Proletarierfrauen kommen mit ihren Kindern aus dem nördlichen Stadtviertel. Sie ziehen zum Wohlfahrtsamt und besetzen es. Sie fordern Brot und Essen, protestieren gegen die Notverordnung, den Unterstützungsabbau. Demonstrierten durch die Stadt. Schließlich wird das Wohlfahrtsamt gezwungen, Essen in der Pflichtarbeiterküche herauszugeben. Die Pflichtarbeiter unterstützen die Massenaktion und treten in einen Sympathiestreik. Wir berichteten bereits darüber.

Gestern morgen boshafte Bild: Frauen und Kinder aus dem ganzen Stadtteil ziehen in Demonstrationen zum Wohlfahrtsamt. Sie halten die Kreisstelle belegt. Massendiskussionen mit den anderen Erwerbslosen, die sich neugierig ansammeln. Sprechchöre bringen ihre Forderungen zum Ausdruck. Es gelingt, das Essen wird zunächst verweigert, aber schließlich erzwingt der Massendruck die Verpflegung von 40 Kindern.

Achtung für Köln-Süd!
Am Freitag, dem 1. Juli, findet in Köln-Süd im Lokal Willy Speer, Holzmarkt, eine
Kundgebung der Internationalen Arbeiterhilfe
statt. Es spricht die Genossin Ada Cotter über

Bleiweißfabrik Lindgens-Söhne

Die Belegschaft der Firma Lindgens Söhne in Mülheim trat mit Arbeitsbeginn in den Streik. Wir berichten im Innern des Blattes über den Verlauf dieser Bewegung. Wie uns noch kurz vor Redaktionsschluß mitgeteilt wird, hat die Polizei eine Versammlung der streikenden Arbeiter aufgelöst und den gesamten roten Betriebsrat, darunter den Genossen Esser, Mitglied des Reichstages, verhaftet. In rigoroser Weise wurde die Arbeiterschaft aus dem Streiklokal entfernt. Um 12 Uhr wurde vorläufig die Arbeit wieder aufgenommen.

SR vom 29.6.32, S. 9

SR 5. Jan. 32, S. 1

Naziprovokationen in Köln-Mülheim

(Arbeiterkorrespondenz)

Die Nationalsozialisten, deren „Größe" Straßer vor einiger Zeit den Kriegsbeschädigten anriet, wenn sie den Mut gehabt hätten, sich die Knochen kaputtschießen zu lassen, sollten sie heute auch den Mut zum Selbstmord aufbringen, anstatt der Allgemeinheit zur Last zu fallen, versuchten gestern in Köln-Mülheim, eben diesselben Opfer des imperialistischen Völkermordens durch Flugblätter zu ködern. Als die durch die Papen-Notverordnung ganz erheblich gekürzten Rentenbezüge auf dem Postamt zur Auszahlung gelangten, machte sich der Unwille und die Empörung der davon betroffenen Opfer in sämtlichen, wenn auch verständlicher Weise in Zusammenstößen mit den Auszahlbeamten Luft. Als die Kriegsbeschädigten nun auch noch sahen, daß die Nazis sie mit Flugblättern verhöhnten, kam es zu Zusammenstößen. Ein Mitglied der Hammerschaften wurde von den Nazis verletzt, worauf der Massen-Selbstschutz, schnell alarmiert, eingriff. Die Nazihelden türmten vor ihm im Narrenmarsch Tempo. Nur ein Radatsarbener wurde erwischt und seines „braunen Ehrenkleides" entkleidet nach Hause geschickt. Karabinerbewaffnete Schupo schützte im übrigen die braunen Banditen.

In einem anderen Stadtteil schlugen die Nazis ohne Ursache einen vor ihrer SA.-Kaserne die ausbiegenden Zeitungen leisenden Schpo.-Kriegsbeschädigten. Die gesamte werktätige Bevölkerung, die sich schnell an dieser verkehrsreichen Ecke ansammelte, brachte ihren Unwillen zum Ausdruck. Aus dem Hinterhalt wurde sie darauf von den Nazis in feigster Weise mit Steinen bemorsen und mehrfach beschossen. Ein Steinbombardement auf das „braune Haus", bei dem die Scheiben in Trümmer gingen, war die Antwort auf diese Heldentat. Auch hier ging die Polizei gegen die Werktätigen vor, während sie die Schießhelden ungeschoren ließ.

In allen Kreisen des Stadtteils ist die Empörung über die feigen braunen Gesellen einmütig. Ueberall wird auch die Notwendigkeit des Zusammenschlusses im Massenselbstschutz und zur Antifaschistischen Aktion als einzig richtig diskutiert und begrüßt.

SR 30. Juni 32, S. 11

Solidaritätsaktion
für die streikenden Radium-Arbeiter!

Die Stärkstbeit eines Demonstrations zum Streik unterstützen — Die Solidarität der Massen hilft den Streik gewinnen — Die Firma Gudell von Arbeitsnachweis Ausländerbüro ab — Große Empörung über die Lügen der bürgerlichen Presse und der „Kölnischen Zeitung"

Stärkt die Streikfront! | Rhein-Ruhr-Besehung und Grimmerung

SR 14. Jan. 33, S. 1

Sozialistische Republik

ANTIFASCHISTISCHE AKTION

Tageszeitung der Kommunistischen Partei Deutschlands (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Nr. 266, 14. Jahrgang | Sonntag-Montag, den 27./28. November 1932 | Einzelpreis 10 Pfg.

1000 Jahre Zuchthaus in einem Monat!

Protestfreik bei Deutz-Motoren

Drehereien werfen die Brocken hin = Ungeheure Empörung über die Kuli-Löhne = Polizei verhindert Betriebsversammlung — Kollegen, jetzt einen Kampfausschuß wählen gegen Lohnraub und für Lohnerhöhung streiken!

SR 27./28. Nov. 32, S. 1

SA.-Sturm auf Carlswerk
von den Arbeitern zurückgeschlagen
Die Angreifer erhielten eine schwere proletarische Abreibung

(KK. 927) Köln-Mülheim. Gestern, Samstag, früh gegen 5.30 Uhr, rückte am Carlswerk eine geschlossene SA.-Kolonne an, zunächst um Flugblätter der NSDAP. zu verteilen. Die zur Schicht gehenden Arbeiter des Carlswerkes wollten jedoch von den faschistischen Lügenwischen nichts wissen und wiesen sie sehr eindeutig zurück. Darauf wurden die SA.-Banditen radial und rempelten arbeitnehmerlich Arbeiter an. Schließlich zog ein SA.-Führer — sein Name ist Paschedag — die Pistole und kommandierte: „Ran!" Damit war die Geduld der Carlswerkarbeiter zu Ende. Ehe Paschedag noch zum Schuß kam, wurde er entwaffnet, und die SA.-Banditen, die tätlich wurden und eine Straßenschlacht liefern wollten, in die Flucht geschlagen. Bei der Abwehr des frechen Angriffs sahen sich die Arbeiter gezwungen, ihre Zuflucht zu Zaunlatten zu nehmen. Die Nazis flüchteten nun in den nahegelegenen Güterbahnhof. Aber auch die dort beschäftigten Arbeiter wollten von der feigen Bande nichts wissen und jagten sie wieder hinaus. Das eintreffende Ueberfallkommando brachte fünf verletzte SA.-Leute ins Krankenhaus, zwölf SA.-Leute wurden von der Polizei verhaftet, außerdem auch zwei Arbeiter, die sich ihrem Angriff gegenüber zur Wehr gesetzt hatten. Die Strafen vor dem Carlswerk waren mit Extraausgaben des „Westdeutschen Beobachters" überfüllt, die bei den Carlswerkarbeitern keinen Absatz finden konnten.

Die NSDAP.-Zeitung hätte es sich denken können, daß sie bei der Belegschaft des Carlswerkes nicht mit ihrem Volksbetrug landen kann. Das Carlswerk ist rot und die Carlswerkarbeiter wählen Liste 3, Kommunisten!

SR 6./7. Nov. 32, S. 9

Lohnsenkungen. Im November kam es zu einem Proteststreik bei Deutz-Motoren gegen eine 14prozentige Lohnabsenkung. Im Januar 1933streikten die Radium-Arbeiter in Köln-Dellbrück.

Versuche der NSDAP, Anfang der 30er Jahre breiter Fuß zu fassen in der Mülheimer Arbeiterschaft, waren ohne großen Erfolg. Ständig gab es Auseinandersetzungen zwischen SA und Reichsbanner (SPD-geprägt) oder Rotfrontkämpferbund (KPD-geprägt), aber auch mit unorganisierten Arbeitern, die gegen die Nazis eingestellt waren.

So berichtete die Sozialistische Republik am 6./7. Nov. 32, S. 9 von einer SA-Kolonne, die vor dem Carlswerk aufmarschierte, um NSDAP-Flugblätter zu verteilen. Als die Arbeiter von den „Lügenwischen" nichts wissen wollten, kam es zu tätlichen Auseinandersetzungen, die Nazis flüchteten in den nahegelegenen Güterbahnhof.

Nach der Machtübertragung an Hitler am 30. Januar 1933 und der raschen Übernahme von Rat und Stadtverwaltung durch die NSDAP auch in Köln, änderten sich die sozialen Verhältnisse trotz der großspurigen Versprechen der neuen Machthaber zunächst kaum. In einer der wenigen Ausgaben der Sozialistischen Republik, die jetzt nur noch sporadisch illegal erschien, (SR Nr. 8 vom 9.10. 33) findet sich ein Bericht eines Arbeiters aus dem Karlswerk, der anschaulich die Lebensbedingungen schildert:

Arbeiterbrief aus dem Karlswerk

Ich bin etwas über 30 Jahre alt. Mehrere Jahre Sozialdemokrat, erkannte ich den Verrat der SPD frühzeitig und war im Begriff mich der KPD oder mindestens der RGO anzuschließen, als mich ein Arbeitskollege verleitete, zu einer Versammlung der NSDAP zu gehen, in der Dr. Ley sprach. Der Mann sprach gut. Ohne irgend ein Stück Papier, so aus dem Kopf, versprach er das, was ich wollte: die Arbeitslosigkeit beheben, Lohn und Brot, ein freies deutsches Volk, usw. Ich wählte bei den folgenden vier Wahlen immer Nazi, trotzdem mich ein Kollege von der RGO warnte.

Jetzt regiert Hitler 7 Monate. Ich weiß, dass er in 7 Monaten Deutschland nicht retten kann. Aber ich habe erwartet, dass es uns Arbeitern wenigstens ein klein wenig besser gehen würde. Was ist statt dessen gekommen? Ich will als Beispiel aus unserem Karlswerk erzählen: Bei uns ist kein einziger Arbeiter eingestellt worden. Im Gegenteil, eine ganze Abteilung, die Abteilung Kupferschmiede mit 60 Mann wurde stillgelegt. Der Betriebsrat hat überhaupt nichts mehr zu sagen. Als der christliche Lagerist Müller zum Betr.-Rat gewählt wurde, kam Direktor Schuren und erklärte: „Niemand kann zwei Herren dienen, entweder Posten niederlegen oder hier raus aus dem Lager." – Und Müller legte den Betr.-Rat Posten nieder.(!)

Am meisten wird Euch aber die Frage interessieren, ob wir Arbeiter unter Hitler mehr verdienen als unter Herrn Brüning, den die RGO-Leute hier im Betrieb immer „Hungerkanzler" nannten.

Nun mein Lohn ist ungefähr so hoch wie vor einem Jahr. Aber die Abzüge...

Im letzten Monat habe ich 134,90 Mk. verdient.

Davon gingen ab Lohnsteuer 1,80, Bürgersteuer 3,00, Krankenkasse 4,60, Arbeitsl.Vers. 5,11, Arbeitsl.Hilfe 3,79, Inval.Versich. 3,50, Arbeitsspende 2,00, Ehestandsbeihilfe 4,00, zusammen 27,80 Mk. Bleiben mir noch 107,10 Mk. für 31 Tage zum Leben. Wenn wir die Miete bezahlt haben (32 Mk.) haben wir noch ganze 75,10 Mk. für meine Mutter, meine Schwester und mich. Im vorigen Jahr wurden mir ungefähr 20-21 Mk. pro Monat abgezogen... Das ist aber noch nicht das Schlimmste, denn meine Mutter kann lange nicht mehr dasselbe kaufen für die 75 Mk. als vor einem Jahr. ... Ich schäme mich, dass ich Hitler gewählt habe."

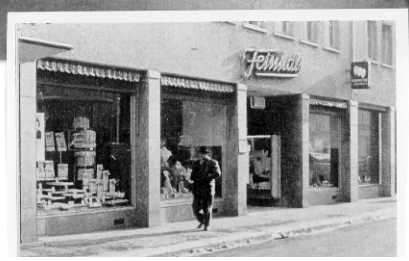
Im April 1934 lebten noch 16,1 % der Bevölkerung von Köln von öffentlicher Unterstützung, vorwiegend ausgesteuerte Arbeitslose und Zuschussempfänger des Arbeitsamtes, schreibt Horst Matzerath in seinem Buch „Köln im Nationalsozialismus", das Ende 2009 erschien. Aber die dann einsetzende wirtschaftliche Belebung führte schließlich zu einem Rückgang der Arbeitslosigkeit und im April 1939 waren dann nur

Arbeitslose 1932 – 1939

1932	1933	1934	1935	1936	1937	1938	1939
87.443	84.964	60.005	52.389	44. 325	29. 951	16.045	5.045

noch insgesamt 4 % unterstützungsbedürftig. „Dies trug nicht unwesentlich dazu bei, eine positive Grundstimmung für den Nationalsozialismus zu schaffen“, so Matzerath.[4]

Neben der Einführung der Wehrpflicht im Frühjahr 35 trugen zur Verringerung der Arbeitslosigkeit Maßnahmen der „Pflichtarbeit“ bei. Das Gesetz zur Arbeitsdienstpflicht vom 26. Juni 1935 zwang junge Männer zwischen 18 und 25 Jahren zur Ableistung eines halbjährigen Arbeitsdienstes, ab 1938 wurde auch für Frauen ein einjähriges Pflichtjahr eingeführt. Spätestens seit 1936 begann auch die wirtschaftliche Vorbereitung des Krieges und die Ankurbelung der Rüstungsproduktion. In dieser Phase wurde auch Felten & Guilleaume zum Rüstungsbetrieb erklärt.[5]



Die neuen Geschäftsräume der Firma Feinhals

Für den Handel, so scheint es, besserte sich die Situation schneller. In der Firmenchronik des alteingesessenen Textilhauses Feinhals, das sich auf der Buchheimer Straße befand, heißt es:

„Der geschäftliche Aufstieg setzte kurz nach der sogenannten Machtübernahme durch Hitler am 30. Januar 1933 ein. Mag auch die aus den Geschehnissen dieses Tages später erwachsene Katastrophe in einem seltsamen Kontrast zu dieser Erwähnung stehen – zunächst einmal brachten die veränderten politischen Verhältnisse mit den daraus resultierenden wirtschaftlichen Beeinflussungen der Firma Feinhals – wie fast allen anderen Unternehmen – einen enormen Geschäftsauftrieb. … die rasch in Angriff genommene Beseitigung der Arbeitslosigkeit zeitigten allerorten eine starke Belebung des Wirtschaftslebens.“

Feinhals weitet 1934 seine Geschäftsräume aus und errichtet dann sogar einen Neubau, der 1935 eingeweiht wird.[6]

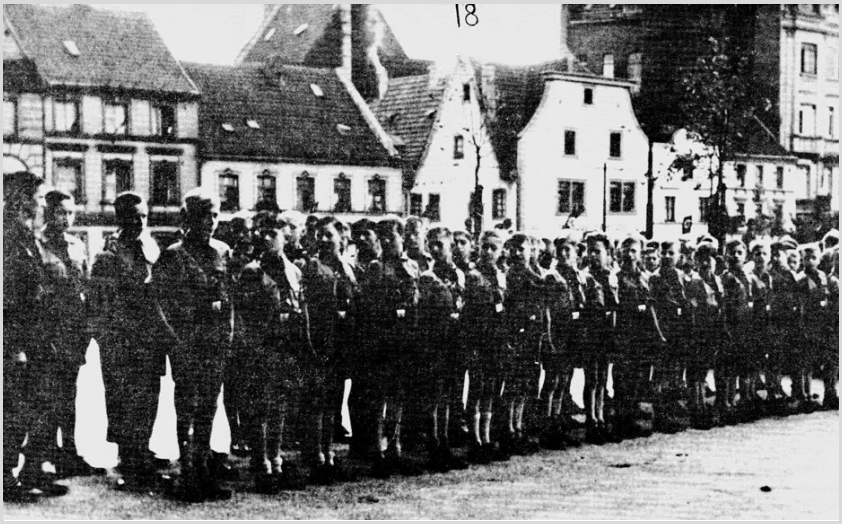
Für diejenigen, die den Nationalsozialismus nicht direkt politisch ablehnten und deshalb ständig mit Repression und Terror rechnen mussten, verlief das Leben eben auch nach 1933 in den gewohnten Bahnen von Familie, Beruf, Freizeit.

Aber die nationalsozialistische Ideologie, die politische Erfassung der Bevölkerung und die Militarisierung der Gesellschaft drangen zunehmend in den Alltag ein.

Die „Volksgemeinschaft“ wurde durch Symbole und politische Akte dokumentiert. Dazu gehörte beispielsweise der Hitlergruß bei vorüberziehenden Parteiorganisationen mit Fahne.

Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) führte regelmäßig Geldsammlungen durch, namentlich im Rahmen des „Winterhilfswerks“ (WHW) und durch die Eintopfsonntage.

„Volksgemeinschaft“ bedeutete nach nationalsozialistischer Auffassung die Gemeinschaft der rassisch und politisch Zusammengehörigen, außerhalb der Volksgemeinschaft zu stehen, hieß daher Diskriminierung und Verfolgung.[7]



Jungvolk marschiert an der Mülheimer Freiheit auf

Ganz Köln hört Adolf Hitler!

Am Donnerstagabend spricht der Führer im Berliner Sportpalast. Im Stadtgebiet Köln wird die Rede an folgenden großen Plätzen durch erstklassige Lautsprecheranlagen übertragen:
„Westdeutscher Beobachter“, Filzengraben 4
Mülheim: Ecke Buchheimer Straße-Regentenstraße
Kalk: Platz vor der Post
Mülheim: Wilhelmplatz
Ehrenfeld: Am Markt
Lindenthal-Braunsfeld: Ecke Lindenthalgürtel und Ottoneuer Straße
Zollstock: Theophanusplatz
Außerdem ist die Rede noch zu hören an folgenden Stellen:
Köln: Genter Straße 4, Friesenpalast (Friesenplatz), Hedwigsplatz 81, Schweizerhof (Eintrachtstraße), Zülpicher Platz 15
Klettenberg: Gilgburgstraße 33,
Sülz: de Roeplatz
Ehrenfeld: Venloer Straße 260, Venloer Straße 248, Saal Boischbach, Rathenaustraße 16, Ehrenfeldgürtel 141, Lokal König, Lokal Ehm, Landmannstraße 19, Lokal Klein, Ecke Ottostraße und Stubbenhammer Straße
Merheim: Venloer Straße 501
Riehl: Riehler Kirchplatz, Hans Jülich am Zoo
Mülheim: Regentenstraße 48, Adamstraße 67, Danziger- Ecke Kalk-Mülheimer Straße, Zur Krone, Graf-Adolf-Straße, Vinzenzstraße 21
Buchheim: Guilleaumestraße 3, Restaurant Schwiegersohn (Frankfurter Straße)
Buchforst: Gerichtstraße 9, Gallestraße
Brück: Olpener Straße 704, Olpener Straße 876, Olpener Straße 1092, Königsforster Straße 27, Mauenbergerstraße 37
Delbrück: Berg. Gladbacher Straße 1033, Strundener Straße 100, von Quadtstraße 132, Rest. Ohrendahl, Berg. Gladbacher Straße
Deutz: Halfterstraße 1, Zimbernstraße 7, Giesterstraße 32, Parkstraße 11/13, Konstantinstraße 78
Poll: Siegburger Straße 275, Auf dem Sandberg 91
Parteigenossen und Sympathisierende, die einen Radioapparat besitzen, stellen denselben nach Möglichkeit ans Fenster.

Heute, Mittwochabend, wird um 7,30 Uhr an den gleichen Stellen die Rede des Reichsministers Goering über die Bekämpfung des roten Terrors zu hören sein!

aus Westdeutscher Beobachter, 1.3.33

Frankfurter Straße, 1. Mai 1933

Koch-Rezepte für das Eintopf-Gericht **gratis**

Sonntag: Eintopfgericht – Wild und Geflügel

Hasen im Fell 65 Pfg. Rücken und Keulen Pfeffer Pfund 70 Pfg.

Hirsch Ragout m. Kn. Pfd. –.55; Gewürzsch. o. Kn. Pfd. –.90; Schulter o. Kn. Pfd. 1.–; Rücken o. Kn. Pfd. 1.30; Keule o. Kn. Pfd. 1.30

Reh Huhn m. Reis: Keule . . Pfund 1.40; Rücken . . „ 1.50; Schulter . . „ 0.80; Ragout . . „ 0.60

Hasenpfeffer

Gänseklein

Gänse Pfund . . . . . 1.20; Brust . . . Pfund 1.60; Keule . . . „ 1.60; Klein . . . „ 0.90

Wildragout und Kanin

Feinste Mast-Hühner Pfd. 85

Ferner: Feinste Mast-Enten Pfd. 1.20 und 1.40, Tauben, Fasanenhähne, Fasanenhennen, Wildkanin, hiesige

Becker-Steinbach, Kolumbastr. 15 — Tel. 22 69 45
Josef Leopold, Langgasse 16-18 — Tel. 23 44 12
Jakob Crombach, Inh. Gustav Broch, Apostelnstr. 44 — Tel. 21 71 61
Hermann Ruthotto, Eigelstein 134 — Tel. 7 61 83
Friedr. Crombach, Marzellenstr. 17-19 — Tel. 22 98 85
Georg Tellenbach, Ehrenstr. 40-42 — Tel. Sa.-Nr. 21 44 55
Hubert Fuhrmann, Bonner Straße 2 — Tel. 9 85 14
Herm. J. Uhlenbroch, Heumarkt 65 — Tel. 22 78 34

Kauft nur im Fachgeschäft! Obige Firmen sind Mitglieder des Verbandes Rheinischer Wild-Geflügelschlachthöfe

Anzeige aus dem Westdeutschen Beobachter

4 Horst Matzerath, Köln in der Zeit des Nationalsozialismus, Greven Verlag, 2009, S. 168, Statistik S. 278
5 Matzerath, S. 266
6 Bernhard Feinhals, Die Chronik des Hauses Feinhals 1858 - 1958, S. 53
7 Köln im Nationalsozialismus, Ein Kurzführer, Emons Verlag, 2001, S. 112

Frau Priller-Rauschenberg, Jg. 1930, die damals in der Holweider Straße wohnte, erinnert sich:

„Der Drill für uns Kinder begann mit dem Eintritt in die Hitlerjugend, Jung-Mädel und Jung-Volk. Das hieß antreten, die deutsche Jugend sollte ganz im Sinne der Nazidiktatur erzogen werden. Gelobt sei, was hart macht. Sie sollte sein, „schnell wie Windhunde, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl“. Die Lieder, die wir singen mussten, sind mir noch heute mit allen Strophen wie eingeimpft, z. B. „Heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt“. Die Jungen, die Pimpfe, gingen für 8 Tage ins Zeltlager, hörte sich gut an, mal weg von zuhause, ein Abenteuer. Aber es waren Geländespiele, das hieß durch Dreck und Morast robben. So wurde man herangeführt. Geländespiele waren nichts anderes als paramilitärische Übungen. Kinder zu benutzen als Kanonenfutter, was ja auch gegen Ende des Krieges stattfand, als der Krieg längst verloren war.

Auch mein Bruder, der 4 Jahre älter war als ich, musste mitmachen. Vorschrift war schwarze, kurze, Cord- oder Manchester-Hose, wie sie hieß, Braunhemd, schwarzes Dreiecktuch mit Lederknoten. Weil mein Bruder keine Uniform besaß, musste er, groß wie er war, zur Strafe immer beim Antreten und Marschieren im Zug als letzter hinter den Kleinen gehen. Meine Eltern wollten sich dem Zwang nicht beugen.

Dann stand ein Zeltlager bevor. Vorschrift: alle mit Uniform antreten. Mein Bruder bekam die oben beschriebene Uniform. Die Zeit verging und er kam zurück. Aber wie. Die neue Uniform war nicht wieder zu erkennen, verdreckt und zerrissen. Sehr wütend darüber und mutig zugleich packte meine Mutter die verhunzten Sachen und präsentierte diese den Konsorten in der Ortsgruppe.

Eine Ortsgruppe befand sich, soviel ich weiß, in jedem Stadtteil. Hier liefen auch die Fäden zusammen und Anweisungen wurden erteilt, wenn jemand sich nicht so verhalten hat, wie es sein sollte. Man musste mit Äußerungen sehr vorsichtig sein, sonst war man geliefert. Ein Beispiel aus meiner Erinnerung: Eine große Hakenkreuzfahne hing an einem Fenster in unserer Straße. Ein für mich alter Mann, der in der Nachbarschaft wohnte, zeigte darauf mit den Worten, tut den Lappen da herunter. Dieser Mann wurde nie wieder gesehen. Es wurde eben radikal und abschreckend gehandelt.

Zum Ausbruch kam der Hass vom 9. zum 10. November in der Reichskristallnacht.

In meiner Schule hier in Köln wurde uns beigebracht, Juden sind schlechte Menschen. Abgebildet auf Plakaten und auch sonst dargestellt als unförmig, klein, dick, gedrungen mit riesengroßer krummer Nase. Im Gedächtnis sind mir nur noch diese Zeilen eines Gedichtes aus dem Schulbuch geblieben „Da streift der Jude durch den Wald,... usw.“ Es sollte ausdrücken, wenn der Herbst die Blätter an den Bäumen golden färbt, streift der Jude mit einem großen Sack durch den Wald, rafft gierig alle Blätter ein, weil er meinte, es sei Gold.

Immer, auch heute noch wenn es Herbst wird und die Blätter golden scheinen, habe ich das Bild und die Zeilen vor Augen.“

Für das Textilhaus Feinhals war das Jahr 1938 ein besonders gutes Jahr, wie die Chronik festhält. Zwar werden mit Besorgnis und kritischen Untertönen die zunehmenden Kriegsvorbereitungen erwähnt und das Vorgehen gegen jüdische Geschäftsinhaber am 9. November 38 verurteilt, aber geschäftlich stand man hervorragend da, sicher auch durch die zunehmende Ausschaltung jüdischer Konkurrenz:

„1938 – ein Jahr, das der Firma eine stürmische Aufwärtsentwicklung bescherte – in dem gleichzeitig aber auch das deutsche Volk von Hitlers Politik immer näher an den Krieg herangeführt wurde. ... Am 13. März zogen die deutschen Truppen in Wien ein und der „Anschluß“ war erfolgt. Aus dieser Situation machte der Chef des Hauses Feinhals für seine Firma das Beste, was eben daraus zu machen war. Getrieben von der sich immer stärker bemerkbar machenden Verknappung setzte er sich in der folgenden Nacht in den Schnellzug nach Passau. Hier gelang es ihm, sich gemeinsam mit zwei anderen Kaufleuten bei dem dort bestehenden Durcheinander in einen Zug zu schmuggeln, der nach Wien fuhr. So erreichte er als einer der ersten Zivilisten die Donaustadt. Nach kurzer Orientierung besuchte er die Kontore der bedeutendsten Webereien im 1. Bezirk der Stadt, wo er bis an die Decke gefüllte Läger vorfand und große Abschlüsse tätigen konnte.

... Am 18. Juli 1938 wurde ein Schaufenster der Firma Feinhals ausschließlich mit österreichischen Produkten dekoriert. Eine Sensation! Das Publikum erfaßte schnell die Einmaligkeit dieser Kaufgelegenheit. Fast im ganzen Rheinland sprach sich herum, was da in Köln-Mülheim angeboten wurde... Der ersten Wiener Reise von Bernhard Feinhals folgten noch mehrere und es sei dankbar festgestellt, daß später trotz völlig veränderter Situation die österreichischen Lieferfirmen ... auch in den nachfolgenden Kriegsjahren die Firma Feinhals immer bestens mit Waren versorgten.

Der Juni 1938 konnte mit einem Umsatzplus von 37 % abgeschlossen werden, der Juli mit 24,6 % Mehrumsatz. Im August 1938 trieben die im Zusammenhang mit der Sudetenfrage immer mehr sich zuspitzenden Spannungen das Umsatzergebnis sogar auf eine Mehreinnahme von 47 %.

... In der Nacht zum 10. November stirbt Fritz Feinhals... Sein Sohn und dessen Schwager kamen gegen 7 Uhr in der Frühe von ihrer Totenwache zurück. Als sie vor dem Eingang des Hauses in der Buchheimer Straße stehen, hören sie das Klirren von Schaufensterscheiben, die in etwa 50m Entfernung eingeschlagen werden. Sie eilten dorthin und mussten in dem Strumpfhaus Levenbach (heute Textilhaus Kierdorf) die SA zerstörerisch wüten sehen. Die berüchtigte Kristallnacht war hereingebrochen und brachte Hunderttausenden von deutschen Bürgern unverschuldet – nur auf Grund der Tatsache, dass sie dem jüdischen Glauben anhingen – Elend, Not und vielen, vielen von ihnen später auch ... einen schrecklichen Tod. ... Der Dezember brachte dem Hause Feinhals einen neuen Rekordumsatz, ...so daß das Jahr 1938 mit hohem Reingewinn abgeschlossen werden konnte.“ (Chronik, S. 62f.)

Anzeigen in der Mülheimer Zeitung, 26.10.33

Mülheims Geschäfte führen Qualitätsware

Schuhhaus Ernst Siering
Kaiserstraße 43 Tel. 61923
Das größte und leistungsfähigste christl. Schuhgeschäft am Platze

Wir bringen Ihnen die neuesten Modelle und die größte Auswahl zu billigsten Preisen in
Mülheimer Korsetts, Korsetts
Leibbinden, Gummistrümpfen und Bandagen
Miederhaus Bölte
Frankfurter Straße 39

Geschwister Graefe
Köln-Mülheim, Buchheimer Str. 26
Damen- u. Herrenwäsche
fertig und nach Maß.
Trikot-Wäsche für Damen und Herren

Kontruktionsmaterial
für Auto und Motorräder
Jacob Tenten
Wallner, Gd. Schlosser
Trolley-, Sport- und Rennwagen
Kaiser-AK-Kupplungen

Bayer
Köln-Mülheim
das Spezialhaus für
Butter · Käse · Eier

Schuhhaus Esser
Buchheimer Straße 27
preiswerte Qualitäts-Kopf
S.S.- S.A.- und Jugendstiefeln

Möbelhaus
Josef Lammerkamp jr.
Wallstraße 114-116
Nähe Mülh. Rheinufer / Kaiser. 61817
bekannt für
gute Qualitätswaren
Ehestands-Schein
wird mit berücksichtigt

Mülheimer Goldschmiedewerkstätte
Josef Remmele
Diplom-Goldschmiedemeister
Neuanfertigung · Reparaturen
Inh.: Bruno u. Erich L. Remmele
Neumarkt
Frankfurter Str. 44

Haushaltwaren
WEIDEN
Köln-Mülheim, Wallstraße 41
Tel. Buchholz, 61 Mülh.

Küchen Schlafzimmer Einzelmöbel Polstermöbel
Neueste Modelle Handgeschnitzte Polster
Theo Heinrichs
Wallstraße 94
Eisenbetten
Kinder- und Gesellenzimmer
Bettwaren

Schwardtmann's
Tapeten, Farben, Linoleum
Teppiche und Läuferstoffe
entdecken Sie u. sind begeistert billig
Köln-Mülheim, Frankfurter Straße 18/24 · Tel. 63397

Pelzhaus Aug. Kreische
Anfertigung von Pelzwaren nach neuesten Modellen
Reparaturen, nur fachmännische Arbeit
Reichhaltiges Lager - Großmänniger Material

Warme Unterzeuge und Handschuhe
Herren-Normal-Hosen
Herren-Futter-Hosen
Damen Futter-Schlüpfer
Damen Strick-Schlüpfer
Damen-Handschuhe
Damen-Lederhandschuhe
Herr.-Strickhandschuhe
ROSENKRANZ

Kaufe deutsche Waren!

Manche deutsche Frau war in der Vergangenheit stolz darauf, daß sie sich in der Gesellschaft in einem echten „Pariser Modellkleid“ zeigen konnte. Meine Überzeugungskraft brachte es fertig, sie dahin zu überzeugen, daß das „Pariser Modell“ in irgendeinem Winkel Deutschlands von deutschen Handwerkern anfertigen und angeboten war. Wenn es nur mit einem entsprechenden Pariser Firmenschild versehen war, so glaubte sie fest an seine Echtheit und zahlte gern und willig für ihr „Deutsches Pariser Modell“ einen erheblichen Übrpreis.

Es gab deutsche Schneider und Schneiderinnen, die an französische Modefirmen Übergenähtern für das Recht der Nachahmung Pariser Modelle zahlten obgleich wirklich deutsche Modeschöpfungen nicht weniger chic waren. Viel gutes deutsches Geld ging auf diese Weise nutzlos über die Grenze.

Ähnlichen volkswirtschaftlichen Schaden richten jene Frauen an, die für ihren Verbrauch an Schminken, Pudern und ähnlichen Mitteln der Schönheitspflege ausgesprochen ausländische Fabrikate bevorzugten. Für nicht weniger als 12 Millionen Mark jährlich werden Schönheitsmittel aus Frankreich nach Deutschland eingeführt. Frauen, die glauben, ohne Schönheitsmittel dieser Art nicht auskommen zu können, sollten wenigstens deutsche Fabrikate kaufen. Wie viele deutsche Volksgenossen könnten schätzerlich für diese Millionen Brot und Arbeit finden?

Dazu kommt, daß einer der größten Fabrikanten französischer Schönheitsmittel gleichzeitig Großverleger, der übelste Hetzer gegen Deutschland ist, der sich nicht scheut, in seinen Zeitungen die größten Beschimpfungen gegen Deutschland anzutreten.

Also deutsche Frauen, bevorzugt deutsche Waren! Ihr nützt damit Euren Volksgenossen und nicht zuletzt Euch selbst.

Das Kaufhaus für alle Textilwaren FEINHALS Seit 1858 im Familienbesitz

Jul. Martin Nachf., Inh.: Konrad Herbeke
Hardware · Ofen · Eisenwaren
Dünnwalder Straße 23 Köln-Mülheim Telefon: Mülheim 62777

Wässige Eleganz ...!
Peter Müller
Wallstraße 79-81

Brikettöfen
Allestrennen
Ofenhaus Herweg

RADIO
Radio Ritter
Buchheimer Str. 68
Eingang Brückenrampe

Photo-Penningsfeld
Köln-Mülheim
Frankfurter Straße 14

Wilhelm Künstler
Wallm. 133 Telefon 61777
Bürobedarf
feine Papiere, Schreibwaren
Goldfüllfederhalter
in allen Preislagen
Reparaturen an allen Systemen

Interview mit Frau Jüngling, Oktober 2004:

Geboren wurden sie Regentenstraße 39?

Groß geworden bin ich da. Bis 38 haben wir auf der Mülheimer Freiheit gewohnt, Adolf Jüngling Sämereien.

Auf welcher Schule sind sie gewesen?

Also während des Krieges war ich auf einer sogenannten Hauptschule. 1941 nannte die sich dann Deutsche Hauptschule. Das war so ein Blitzdurchlauf in der Erreichung eines Abschlusses - mit 14 hätten wir als erste Generation dieser Deutschen Hauptschule schon Mittlere Reife gehabt. Aber durch den Kriegsausgang war das ja alles nicht mehr...

In die Mittelschule bin ich dann erst nach dem Krieg marschiert, denn ich musste ja irgendwas zu Ende bringen.

Wo war die Deutsche Hauptschule?

Die wurde ja ganz neu ins Leben gerufen und war für Mülheim, Dünnwald, Höhenhaus zuerst in der Langemaßstraße. Wo heute noch die Grundschule ist. Da hatte dieser erste Jahrgang der sog. Deutschen Hauptschule seine ersten zwei oder drei Klassenräume. Mehr hatten wir nicht.

Die Volkschule war auch noch drin. Manche haben damals gesagt, „vom Hitler ins Leben gerufen", oder „Politische Bildungsanstalt", aber ich glaube, das war ein bisschen hoch gegriffen. Die wollten wohl für dieses Regime – das Tausendjährige Reich – eine neue Art von Schule. Aber es gab sie immer noch die Mittelschulen und auch Gymnasien.

Es waren zwei Gymnasien hier in Mülheim, am Stadtgarten, das alte, früher sagte man das humanistische, Hölderlin, da ging so die Crème de la Crème hin. Also wer ins humanistische Gymnasium ging, das waren schon die Söhne besser gestellter Leute.

Auch vor der Nazi-Zeit?

Ja, gerade vorher.

Ich selbst war nie auf dem Gymnasium. Man kannte zwar die jungen Männer vom Hölderlin, Altersgenossen, beispielsweise hier vom Apotheker Kuhlen, der Günter Kuhlen, der ja auch schon tot ist, viel zu früh, das war so der Jahrgang vor mir. Durch die Hitlerjugend waren die ja auch alle viel mehr bekannt. Das ging dann nicht mehr so sehr danach, was ist dein Vater von Beruf, sondern das ging ja nach Fähnlein. Und das beste Fähnlein in Mülheim war ja dann dies, was auch die Bahnhofsgegend mit einschloss, die nannten sich, glaube ich 2/16, ein bisschen angelehnt an die Militärleute, die in der Hacketäuerkaserne saßen, das glaub ich, war auch eine Kompanie 16.

Die Deutsche Hauptschule, die ich ab 41 besuchte, die wurde dann nach einem Jahr ausgelagert, von der Langemaßstraße nach Herschen an der Sieg, genau die drei Klassen, die als Grundstein eingerichtet waren. Das war ne reine Mädchenklasse, ne reine Jungenklasse und eine gemischte. Und da war ich natürlich drin. Eine mit von den frechsten, die kam natürlich mit Jungen in die Klasse, halb und halb.

Das Geschäft Adolf Jüngling Sämereien, Foto: Kempkes, S. 78

Ach ich muss vielleicht noch dazu sagen, weshalb es uns relativ gut oder über dem Durchschnitt ergangen ist, meine Mutter, die war immer beim Ernährungsamt der Stadt Köln.

Schon 1940, als mein Vater Soldat wurde. Da waren ja diese Dienstverpflichtungen an der Tagesordnung. Also Frauen, die noch zur Verfügung standen mit kaufmännischer Vorbildung, die wurden ja irgendwo eingesetzt. Und da war sie auf dem Ernährungsamt am Wilhelm-Gustloff-Platz, jetzt heißt es, glaube ich Heinz-Richter-Platz – in der Nähe des Bahnhofs an der Rüdesheimer/ Wiesbadener Straße.

Wo das Kolping-Haus ist...?

Ja richtig, so hieß das ursprünglich und dann haben das die braunen Hände weggeschlagen.

Präses-Richter-Platz heißt das heute.

Ja richtig. Präses-Richter-Platz. Im Krieg hieß es Wilhelm-Gustloff. Das weiß ich noch genau. Und da war das Ernährungsamt und zwar für ganz Mülheim. Die Geschäftsleute kamen in dieses Ernährungsamt, also das hatte mit der Bezirksstelle, die die Leute mit Lebensmittelmarken versorgte, nichts zu tun. In dieses Ernährungsamt kamen die Geschäftsleute mit ihren aufgeklebten Lebensmittelmarken und die wurden dann entwertet, die wurden durch so einen Roller geschoben und der Händler kriegte dann entsprechende Bezugsscheine. Und dadurch kannte meine Mutter natürlich, ich würde sagen, alle Geschäftsleute in Mülheim. Also mit ihr durch Mülheim zu gehen, das war grausam. Ich hab oft nach dem Krieg gesagt, lass uns gehen, lass uns gehen, da kommen die und die, und die haben wieder so viel zu erzählen.

Dadurch sind mir natürlich noch viele Geschäfte in Erinnerung, Spezialgeschäfte, also auf der Keupstraße, da gab es das Spezialgeschäft Beier, die hatten nur Butter, Eier, Käse. Das gibt es heute kaum mehr, solche Geschäfte.

In der Wallstraße gab es auch so einen, Samen Meier...

Der Ratskeller, in dem wir bei dem schweren Angriff 1944 waren, das war ja praktisch vis à vis von Samen Meier. Das Rathaus lag zwischen Regentenstraße und Wallstraße. Und an diesem furchtbaren Samstagnachmittag (gemeint ist der 28. Oktober 44) sind wohl auch die Meiers oder einer ihrer Angestellten umgekommen.

Wenn ich mal was aufschreibe, also der Titel, der steht schon fest: Öl schwimmt oben. Das ist wohl auch bis heut nicht zu widerlegen. Denn auch in diesen schlechten Zeiten gab es immer einige, die alles hatten, die Verbindungen hatten. Beispielsweise da, wo jetzt das Altenheim am Rhein ist, da befand sich das Ernst-Moritz-Arndt-Haus und da gab es einen großen Saal, so wie der alte Kasino-Saal in der Kaserne. Das waren die zwei größeren Räume in Mülheim, wo schon mal was stattfand. Karnevalssitzung im Ernst-Moritz-Arndt-Haus!

Also ich war da nicht selbst im Ernst-Moritz-Arndt-Haus zu den Karnevalssitzungen. Da trafen sich die besseren Leute, auch hohe Nazis, die hatten alles. Ich will ja keine Namen nennen, aber ein früherer Gauleiter (gemeint ist Grohé) war auch mit von der Partie und die hatten Verbindungen. Ja, die hatten immer ihren Kreis und da ging es auch ganz schön zur Sache und Halbwüchsige wie wir gingen natürlich mal gucken. Gucken, mehr nicht.

Leider ist Frau Jüngling 2008 verstorben, so dass wir den Text, den wir sprachlich etwas überarbeitet haben, nicht mehr mit ihr besprechen konnten.